

kennt. – Gott gegenüber gibt es ein Verdienst, nachdem er uns in Christus die Kraft gibt, ihm Ja zu sagen (83). Durch diese und andere Fragen, die an unsere Existenz mit Gott rühren, geleiten uns die theologisch tiefen und sprachlich ansprechenden Ausführungen des 1. Teils.

Der 2. Teil beschreibt die heilsgeschichtlich verwirklichten Zustände der Gnade. Gott schuf den Menschen harmonisch, kraft der Urstandsgnade. Nicht die Welt, auch die Tierwelt nicht, war anders, der Mensch stand ihr anders gegenüber. Sein Leib ist den Urmenschtypen, ohne ihre Entartungen, ähnlich vorstellbar. – Das Mittlertum Christi beginnt nach dem Sündenfall. Die Heiden unter dem Naturgesetz, die Juden unter dem mosaischen Gesetz empfangen seine Gnade durch „Vorausstrahlung“. „Die Empfänger . . . bildeten ein einziges Volk . . ., dessen Mittelpunkt schon Christus war . . . Die Kirche war im Entstehen begriffen“ (121). (Nicht schon im Paradies?) – Durch die Menschwerdung ist die Kirche in ihrem Haupt endgültig begründet „ . . . damals war die Kirche ganz in Maria zusammengefaßt“ (124). – Zu Pfingsten wurde die Kirche in ihrem Leib vollendet. Die Gnade wird nun von Christus durch die Kirche in den Sakramenten (doch auch durch Wort und Führung!) vermittelt: eine „kirchliche“, „unterwiesene“, „sakramentale“, „christusförmig machende“ Gnade. Sie enthält die „Seinsweisen“, die sie in Christus hat. Eine eindrucksvolle Darlegung der Einheit der Kirche mit Christus! Von da aus ein Durchblick in die nichtkatholischen Gemeinschaften, und ob die Gnade an die dort lebenden Menschen auch durch die Kirche vermittelt wird. Ist da aber wirklich nur ein Dialog Gottes mit der einzelnen Seele (151), nur Gnade aus der Ferne . . ., „gewissermaßen über die Hierarchie hinweg?“ (152). Ist die Kirche nur mit ihrem Gebet beteiligt (153)? Vielleicht darf man sagen: Wo Sakramente gültig gespendet werden, wo das Wort Gottes objektiv tradiert wird (zum Teil bei Orthodoxen, Protestanten), wo Gott Gnade mit dem religiösen Wort und Zeichen mitteilt (zum Teil im Heidentum), da wirkt Christus unmittelbar durch die Kirche, diese Seelen gehören nicht nur „geistigerweise“, sondern auf eine „beginnende, behinderte Weise“ sichtbar zur Kirche. Die getrennten Gemeinschaften würden dadurch nicht bestätigt, sie wären, wenn auch „behindert“, zur wahren Kirche geöffnet. Aus den übrigen Fragen des Verfassers sei nur noch die eine herausgehoben: Werden die durch Jahrhunderte verfestigten religiösen Gruppierungen noch zur vollkommenen Einheit finden? Jedenfalls wird einmal, in der Ewigkeit, die Gnade des mystischen Leibes ihre volle Macht entfalten und „die auferstandenen Leiber und das ganze Weltall verklären“ (163).

Dieses Buch sei allen empfohlen, die eine theologische Wegweisung durch die Fragen unserer gnadenhaften Existenz mit Gott, ein tieferes Verständnis der Kirche und ihrer heilsgeschichtlichen Position unter den religiösen Gemeinschaften suchen.

*St. Augustin bei Bonn*

*Alois Kubischok,*

*Katholische Dogmatik.* Von Michael Schmaus. Bd. II, 2. Gott, der Erlöser. 6. vermehrte Auflage (XXIII 621.). Verlag Max Hueber, München 1963. Leinen DM 32,80, kart. DM 29,80.

Wer diesen Band der Dogmatik von M. Schmaus durcharbeitet, wird feststellen, daß das ausgeführt ist, was im Vorwort angekündigt wird. Es geht dem Verfasser besonders um die in Frankreich und Deutschland lebhaft diskutierten Fragen nach der Struktur der Gestalt Christi, vor allem nach seinem menschlichen Wissen (VII). Aus der Natur der Sache ergeben sich aus den christologischen Fragestellungen mariologische Aussagen, die der Verfasser sinnvoll am entsprechenden Ort eingefügt hat. Es mag in einer kurzen Rezension genügen, im Sinne des Verfassers die entscheidenden Fragestellungen anzudeuten.

Bei der spekulativen Erklärung der hypostatischen Union (168 f.) kommen neben den traditionellen Thesen der Scholastik besonders die Ansichten von neueren Theologen, wie Déodat de Basly, Galtier, Diepen, Parente, Gutwenger und andere, zur Sprache. Das abschließende Urteil des Verfassers lautet: Es ist nicht unmöglich, wenn auch nicht unbedenklich, ein menschlich-psychologisches Ich in Jesus anzunehmen, falls man unter diesem Bewußtseins-Ich kein Unabhängigkeitsbewußtsein, sondern ein sich als abhängig erfahrendes menschlich-psychologisches Aktzentrum versteht (174). Aus der genannten Themenstellung ergibt sich dann die Frage nach dem Selbstbewußtsein Jesu. Eine gute Erklärung ist nach der Ansicht des Verfassers die Theorie von Gutwenger, der in Christus kein psychologisches menschliches Ich, wohl aber ein menschliches Aktzentrum annimmt (229). Gutwenger bringt auch die beste Erklärung für die schwierige Frage nach der Vereinbarkeit der unmittelbaren Gottesschau der Seele Christi mit dem Leiden, wenn er zwischen der Gottesschau und der beseligenden Schau unterscheidet und als Norm für die Schau Christi die Sendung durch den Vater bezeichnet (237, 244 f.). Bei der Darlegung der Lehre über die Himmelfahrt Christi führt der Verfasser aus, daß Auferstehung, Himmelfahrt und Erhöhung des Herrn zwar engstens zusammengehören, aber deswegen kein zwingender Grund besteht, an der Realität der in der Apostelgeschichte genannten 40 Tage zu zweifeln. Dabei darf freilich der symbolische Charakter der Zahl 40 nicht übersehen werden (472–473).

Unter den mariologischen Problemstellungen sollen folgende hervorgehoben werden: Wenn wir auch das Wesen der leiblichen Unversehrtheit Mariens nicht kennen und die Wirklichkeit des Leibes und der Geburt Christi nicht gefährden dürfen, so muß doch betont werden, daß die Jungfräulichkeit in der Geburt etwas Neues ist gegenüber der Jungfräulichkeit in der Empfängnis und mit dieser nicht einfach identisch ist (209). Dagegen scheint ein Jungfräulichkeitsgelübde vom biblischen Texte her wenig wahrscheinlich zu sein. Eingehend behandelt der Verfasser die Frage nach der Teilnahme

Mariens am Erlösungswerke Christi. Maria hat am Erlösungswerke Christi mitgewirkt, weil sie dem Erlöser den Leib geschenkt hat, nicht in einer von Christus unabhängigen oder ihm nebengeordneten, sein Werk ergänzenden Weise, sondern ausschließlich als Werkzeug, dessen Gott sich zur Durchführung seines Heilsplanes bedient (533). Die Frage nach der allgemeinen Gnadenvermittlung Mariens wird nach der Ansicht des Verfassers wohl von der Mehrzahl der Dogmatiker bejaht. Dabei kann freilich die sehr entscheidende weitere Frage nach dem Modus der Gnadenvermittlung verschieden beantwortet werden.

Insgesamt kommt in dem vorliegenden Band der Dogmatik die Heilige Schrift in einer sehr ausgiebigen, abgewogenen und gründlichen Weise zur Sprache. Bei der Darstellung der mündlichen Überlieferung ist es besonders wertvoll, daß die entscheidenden Grundlinien aufgezeigt werden und hier wiederum die verschiedenen Gesichtspunkte der lateinischen und der griechischen Theologie gebührende Berücksichtigung finden. Möge auch dieser Band der Dogmatik von Schmaus viele Fachtheologen und gebildete Laien tiefer in das Zentralgeheimnis des Christentums einführen!

Freising, Bayern

Josef Finkenzeller

*Die Lehre von der Kindertaufe bei Calvin.* Gesehen im Rahmen seiner Sakraments- und Tauftheologie. Mit einem Anhang über die Kindertaufe auf dem Tridentinischen Konzil. Von Alting von Geusau. (335.) Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1963. Leinen DM 28,50.

Der Verfasser erlangte 1955 in Rom die Doktorwürde mit der Dissertation „Die Frage nach der biblischen Grundlage der Kindertaufe in der ersten Reformationszeit“. Von diesen umfassenden Studien veröffentlichte er neulich den wichtigsten Teil. Darin schildert er zunächst den Kampf des sechzehnten Jahrhunderts um die Gültigkeit der Kindertaufe, so wie dieser von Luther, Zwingli und Calvin gegen die „Schwärmer“, die Anabaptisten und Spiritualisten geführt wurde. Dann analysiert er Kalvins Ansichten über das Sakrament im allgemeinen und die Taufe im besonderen. Ab Seite 141 konzentriert er sich auf Kalvins Begründung und Verteidigung der Kindertaufe. Schließlich wird die Aussage des Tridentinischen Konzils in 40 Seiten danebengestellt. In der „Schlußbetrachtung“ werden die kalvinistischen und katholischen Ansichten in übersichtlicher Weise miteinander verglichen.

Von diesem Buch lassen sich wenigstens drei wichtige Vorzüge aufzeigen. Vor allen Dingen ist es sehr lehrreich betreffend der reformatorischen Theologie: Auf dokumentierte und übersichtlich geordnete Weise werden wir mit dem reformatorischen Bemühen bekannt, nicht nur in die Kindertaufe, sondern auch in den sakramentalen Charakter der Gnaden-Ordnung an sich eine tiefere Einsicht zu gewinnen. Die Kindertaufe erweist sich als ein ausgezeichnetes Einfallstor zur Gewinnung guter Einsichten in den Sinn des reformatorischen Glaubens und in den historischen Kontext, in dem dieser Versuch gemacht wurde. Dann zeigen diese Studien, wie in unserer Zeit ein gemeinsames Streben reformatorischer und katholischer Theologen Einsicht in das christliche Sakrament zu gewinnen, fruchtbar sein könnte. Wir sollten über gegenseitige Einseitigkeiten hinwegkommen können: die Kindertaufe bietet ökumenische Aussichten. Auch die wachsende Praxis, in katholischen Kreisen die Kindertaufe in Gegenwart der Gemeinde stattfinden zu lassen und dabei die Landessprache zu benutzen, hat offenbar ökumenische Bedeutung. Schließlich ist diese komplizierte und manchmal theologisch-technische Problematik auf klare Weise dargelegt und in Worte gefaßt.

Wir sind sowohl dem Verfasser wie dem Verleger dankbar, daß sie uns die Dissertation von 1955 in dieser Weise zur Verfügung gestellt haben.

Stein (L), Niederland

Josef Lescrauwaet

*Glaube als Gläubigkeit.* (115.)

*Leiden und Freuden im Leben des Christen.* (100.) Von Hermann Volk. Grünwald-Verlag, Mainz 1963. Kart. jedes DM 6,80.

Der frühere Dogmatiker von Münster und jetzige Bischof von Mainz schenkt uns damit zwei schmale, aber wertvolle Bändchen. Im *ersten* geht es um die Entfaltung des Glaubens im Herzen. Der Autor macht aufmerksam auf die Unterscheidung *credere Deo*, *credere Deum*, *credere in Deum*. Das letzte, den subjektiven Akt, kennzeichnet er als Gläubigkeit. Auf Grund dieser glücklichen Unterscheidung kann „glauben“ wieder in seinem Vollsinne entfaltet werden. „Glauben, daß“ ist nur die Voraussetzung für das „Glauben an“. Dieses „Glauben an“ ist ein Totalakt des Menschen, der Mensch ändert mit dieser Gläubigkeit seinen Standort, er ist subjektiv engagiert. Das Herz des gläubigen Menschen wird von Stufe zu Stufe mehr durchformt, die Gläubigkeit bringt Wachstum und Entfaltung. In diesem Zusammenhang erhalten zahlreiche Bibelstellen eine neue Bedeutung und einen neuen Inhaltsreichtum.

Bei der Lektüre erinnert man sich manchmal an das frühere Buch von Guardini: *Vom Leben des Glaubens*. Was Guardini mehr psychologisch behandelt, ist hier dogmatisch dargestellt. Aber, und das ist das Bedeutungsvolle, die Dogmatik tötet hier nicht das Leben, sondern vertieft und bereichert es. Es wäre in heutiger Zeit von großer Bedeutung, daß diese innerlich sich entfaltende Gläubigkeit in den Herzen vieler wieder geweckt würde. Diesem Anliegen dient das Buch.

Im *zweiten* Bändchen erwartet der Leser gemäß dem Titel eine mehr asketische Darlegung. Er findet sich jedoch angenehm enttäuscht. Die Darlegung ist dogmatisch. Gleich anfangs wird erklärt, daß es zur Aufgabe der Dogmatik gehört, nicht nur das Wesen des Menschen klarzustellen, sondern auch